

## Das Paradoxon des Monotheismus

Henry Corbin

Aus dem Französischen übersetzt von Felix Herkert

### Vorbemerkung des Übersetzers

Henry Corbin (1903-1978), dem wohl bedeutendsten Pionier in der Erforschung der spirituellen Überlieferung Persiens im 20. Jahrhundert, ist im deutschen Sprachraum noch immer nicht die ihm eigentlich gebührende Aufmerksamkeit zuteil geworden. Dies ist umso bedauerlicher, als Corbins Denken – das vor allem in seiner Frühphase der deutschen Philosophie- und Theologie-Tradition maßgebliche und bleibende Impulse verdankte – gerade für einen deutsch-iranischen Dialog sehr fruchtbare Perspektiven zu eröffnen bzw. noch unausgeschöpfte Potentiale zu bieten vermag. Nach wie vor liegt nur ein einziges – zumal längst vergriffenes – Buch des Franzosen in deutscher Sprache vor, das 1989 von Annemarie Schimmel übersetzte Werk *Die smaragdene Vision: Der Licht-Mensch im persischen Sufismus*. Nachdem Anfang der 90er Jahre in *Spektrum Iran* bereits ein Aufsatz Corbins erschienen war,<sup>1</sup> fernerhin eine von Daryush Shayegan verfasste biographische Skizze,<sup>2</sup> präsentieren wir mit vorliegender Übersetzung nun

---

<sup>1</sup> Vgl. H. Corbin, „Iranistik und Religionswissenschaft“, in: *Spektrum Iran* 1/1991, 3-27.

<sup>2</sup> Vgl. D. Shayegan, „Henry Corbin. Eine spirituelle Biographie“, in: *Spektrum Iran* 3/1992, 3-32. Mit Corbins Leben und Schaffen nicht vertraute Leser seien ausdrücklich auf diesen Beitrag verwiesen.

eine wichtige Spätschrift Corbins, nämlich seinen 1976 auf der Eranos-Tagung in Ascona zum Leitthema „Einheit und Vielheit“ vorgetragenen Text „Le paradoxe du monothéisme“. Der französische Text erschien erstmals im entsprechenden *Eranos-Jahrbuch* <sup>3</sup> und wurde später – zusammen mit zwei anderen Vorträgen – in Buchform publiziert.<sup>4</sup> Inhaltlich kann diese anspruchsvolle Schrift gleichsam als *summa* von Corbins Schaffen angesehen werden und vielleicht ist das Grundanliegen des späten Corbin in keiner anderen Schrift in derart umfassender wie zugleich komprimierter Form entfaltet; aus einer genauen Lektüre erhellt zudem, warum man den Franzosen als „bedeutendsten Theologen unserer Zeit“<sup>5</sup> bezeichnen konnte.

Worum geht es im „Paradoxon des Monotheismus“? Die Schrift reagiert auf eine spezifische geschichtsphilosophische Situation, die durch jenen umfassenden Traditionsverlust gekennzeichnet ist, der im Westen häufig mit Begriffen wie „Nihilismus“ oder „Tod Gottes“ charakterisiert wurde. In dieser Lage sah Corbin sich zu einer tiefgreifenden Rückbesinnung auf die abrahamitische *res religiosa* veranlasst. Gesteht man zu, dass die geistige Krise des modernen Menschen faktisch aus den historischen Monotheismen hervorgegangen ist, so stellt sich die Frage, ob dem Monotheismus eine Tendenz zur Selbstverkehrung nicht wesentlich eingeschrieben sei. Damit sind wir bereits beim Kern vorliegender Schrift angelangt. Corbin sucht die Moderne, bzw. die in ihr zum Austrag kommenden Tendenzen wie Säkularisierung, Agnostizismus, Nihilismus, etc., dort als das Erbe eines verfehlten Monotheismusbegriffs kenntlich zu machen – als eine Gefahr, der gleichwohl nur durch eine vertiefte Wesensbesinnung auf den Monotheismus selbst sinnvoll begegnet werden könne. Der Titel von Corbins Schrift ist sehr wörtlich zu nehmen und impliziert eine Wesensvertiefung des Monotheismus *parà dóxan*, d. h. entgegen der gewöhnlichen Auffassung vieler seiner Vertreter. Die in der Moderne vorherrschende, zumeist von außen geführte, Kritik an verschiedenen Aspekten des Monotheismus wird von Corbin innerhalb desselben, nämlich

---

<sup>3</sup> H. Corbin, „Le paradoxe du monothéisme“, in: *Eranos-Jahrbuch* XLV (1976), Leiden 1980, 69-133.

<sup>4</sup> H. Corbin, *Le paradoxe du monothéisme*, Paris 1981, 5-78; Neuauflage 2003.

<sup>5</sup> J. Brun, „Un missionnaire protestant: Henry Corbin“, in: *Revue d'histoire et de philosophie religieuses* 59/2 (1979), 187.

zwischen exoterischem und esoterischem Gottesverständnis, ausgetragen. Corbins Gewährsmänner in diesem ambitionierten Unterfangen sind in erster Linie islamische Mystiker in der Tradition Ibn Arabis, ferner Denker wie Sohrawardi, ismailitische Gnostiker, oder der Neuplatonismus eines Proklos.

Wie kaum ein zweiter war sich Corbin des Umstands bewusst, dass in der aktuellen Weltlage eine rein äußerliche Beschwörung von „Glaube“ und „Dogma“ – sprich: die dem exoterischen Monotheismus zu Gebote stehenden Mittel – als maßgeblicher Bezug zur Offenbarung nicht mehr genügen werden, um den Wahrheits- und Autoritätsanspruch der religiösen Überlieferungen auch künftig zu bewahren. Er meinte diesbezüglich einmal: „Die Dogmen können den erlebten Glauben nur übersetzen und objektivieren; sie degenerieren und sterben ab, wenn sie ihre mystische Quelle verlieren.“<sup>6</sup> Diese Quelle ist es, auf die Corbin auch im „Paradoxon des Monotheismus“ hindeutet. In seiner Auslotung des rechten Verhältnisses von Absolutem und Relativem – dies ist der Kern einer jeden integralen Metaphysik, damit jedoch im Falle der Verfehlung zugleich die größte Gefahr derselben – besteht die entscheidende Pointe darin, dass – unter Wahrung der ontologischen Differenz – *Sein* und *Seiendes*, der imperativisch verstandene göttliche Seinsakt und die manifestierte Welt, sich wechselseitig bedingen. In der Bekundung der Einheit Gottes (*tawhid*) dürfe Gott einerseits nicht – wie von gewissen Theologen – als höchstes Seiendes vergegenständlicht werden, das zur Vielheit der Schöpfung gewissermaßen numerisch hinzuaddiert werden könne, noch auch falle Gott andererseits – wie eine pantheistische Interpretation des *wahdat al-wojud* seitens gewisser Mystiker implizieren könne – mit der Gesamtheit des Manifestierten zusammen. Der Entfaltung und näheren Begründung dieser These sind weite Teile des Textes gewidmet. Ein besonderes Augenmerk legt Corbin dabei auf das *Zusammenspiel* von Menschlichem und Göttlichem, anklingend im Motiv der „spirituellen Ritterschaft“, das er in der Tradition Persiens idealtypisch verkörpert sieht und das ein Leitmotiv seines gesamten Projekts einer *harmonia abrahamica* – bzw. der damit intendierten komparativen Forschung über die esoterischen Dimensionen der Buchreligionen – darstellt. Nicht zuletzt die recht langwierigen

---

<sup>6</sup> H. Corbin, „Über die philosophische Situation der shi‘itischen Religion“, in: *Antaios* V/2 (1963), 183.

Ausführungen zu den göttlichen Hierarchien, zur Engellehre und den darin beschlossenen Problemen ontologischer *Vermittlung* sind in diesen Kontext zu stellen. Corbins „integrale Ontologie“ ist dabei auch von erheblicher Tragweite für das Verhältnis der religiösen Traditionen zueinander, was im Text vor allem aus der ausführlichen Diskussion der Diagramme des persischen Mystikers Haydar Amoli hervorgeht. Denn diese veranschaulichen eine esoterisch fundierte Ökumene, in der sowohl verschiedene innerislamische Zweige als auch die verschiedenen Weltreligionen als legitime Wege zu dem *einen* Gott anerkannt werden.

Es bleibt nun jedem Leser selbst überantwortet, Corbins Versuch der Entfaltung und Auflösung des „Paradoxons des Monotheismus“ in einer genauen Lektüre nachzuverfolgen.